

Die Berliner Rembrandt-Schau / Ulla Walter

Zweifellos ist es ein unschätzbare Wert, so *viel* Rembrandt in Berlin zu wissen, auch, wenn es sich nicht immer um volle hundert Prozent des Meisters handelt. Was macht es schon, dass der „Mann mit dem Goldhelm“- von jedermann erkannt und geliebt - nun kein echter Rembrandt sein soll? Als „Stilleben eines Helmes“ von einem holländischen Kunstexperten nicht zu Unrecht abgestempelt, amüsiert dieser Sachverständigenstreit doch sogar und sagt etwas darüber aus, worum es dem wahren Rembrandt gegangen sein muss. Seltsamerweise wurde die Spur der Irritationen in der Ausstellung jedoch anderweitig und sicher unbewusster gelegt.

„Genie auf der Suche“, der Ausstellungs-Titel, hatte mich wirklich sehr neugierig gemacht. Weit leuchtend empfängt mich ein Schriftzug über dem Berliner Kulturforum: REMBRANDT steht dort, auf kräftigem Rot in schreiendem Gelb-Grün, identisch mit den Signalfarben einer Feuerwehration. Diese Farben sind erschreckend unglücklich gewählt, oder, ist es tatsächlich das Wort *Brand* in seinem Namen? Atmosphärisch hat es in meinen Augen nichts mit den über 300 Jahre alten Gemälden zu tun.

Das unterkühlt wirkende Kulturforum stößt mich zunächst etwas schroff umher, aber saugt mich dann doch, auf erster Ebene, in einen dunklen, geheimnisvoll beleuchteten Raum. Als inszenierte Schau eröffnet sich diese Ausstellung der Gemälde und erscheint mir im merkwürdigen Kontrast zum äußeren Ambiente.

Mit einem kurzen Blick nach rechts erreicht mich jedoch ein überwältigendes Gefühl: In eher kleinen Formaten: „Simson und Delila“ und „Minerva“ – beides unbeschreibliche Bilder, von höchster Anmut und von sagenhaftem Können gemalt. Rembrandt ist hier ganz groß! Wie magnetisch angezogen haftet mein Blick am nackten Fuß von Delila und ergötzt sich dann weiter an der geschmeidigen Stofflichkeit ihres Gewandes. Ein kostbarer Goldton mischt sich unter die einzelnen Bilddetails. Die Hauptschärfe des Bildes konzentriert sich, wie durch ein Objektiv fokussiert, in diesen Zehen, einem Alabastergebirge, das steil nach oben ragt. Hier trifft es auf den geschmeidigen, allerfeinsten Samtschimmer von Delilas Umhüllung, und die anschließende Dunkelheit führt das Auge in eine tiefe Schlucht. Derartig brillante Details nutzt Rembrandt, um die Spannung des gesamten Bildes vorzubereiten. Immer gibt es bei ihm ein starkes Zentrum, oft als Ablenkung zum tieferen Geschehen gesetzt, damit noch mehr Geheimnis zum Ergründen bleibt. Die Besucher neben mir schieben ein wenig und ich muss weiter, zur sagenhaften „Minerva“, der kleinen Dame in Rot. Allein durch diese beiden Werke fühle ich mich belohnt, nur, dass sie ohnehin zur Berliner Rembrandt-Sammlung gehören.

Auf einmal werde ich unruhig und möchte in dieser Qualität mehr genießen. Ich komme ins Stocken und durchsuche im schnellen Überfliegen die Ausstellung. Recht deutlich unterscheiden sich die Bilder und ich bin mir nicht sicher, ob ich wirklich diese Auswahl begrüßen möchte. Immer wieder leuchten mir jedoch Meisterwerke entgegen! „Die Beschneidung Christi“, aus Washington beigeleitet, die Bildnisse der „Dame im Lehnstuhl“ (eine Frau beschreibt neben mir verzückt ihrem Kind die Tiefe des gemalten Kragens), das „Bildnis eines vornehmen Herrn“, „Hendrickje“ und „Titus“ gehören zum Beispiel dazu, aber auch „Simson gibt den Hochzeitsgästen Rätsel auf“, das Bild, das ich einst schon in Dresden geliebt habe.

Die beiden Gemälde „Simson bedroht seinen Schwiegervater“, einmal echt - einmal Werkstatt, beweisen, was Rembrandts Schüler bei ihm gelernt haben müssen, dass sie den Meister sogar beim Gewand noch ein wenig besser kopieren konnten. „Genie auf der Suche“- diesen Zusammenhang habe ich in der Ausstellung nicht vordergründig gefunden. Zu sehr war ich mit der eigenen Suche nach den „wahren“ Rembrandts beschäftigt und nach einem ruhigen Verweilen, wenn mich sein umwerfendes Können erneut in seinen Bann gezogen hatte. Auffallend fand ich seinen Pinselstrich, der mit den Jahren immer expressiver wurde und sein zunehmender, bewusster Verzicht auf die hingebungsvolle Stofflichkeit früherer Arbeiten. Damit bleibt ein kraftvoller Maler mit einer kompromisslosen Entschiedenheit nach diesem Ausstellungsbesuch bei mir zurück.